

Ein ungeahntes Gefühl von Erfüllung

Eine Woche lang das Leben einer heiligen Asketin führen: Die Zuger Pfarrerin Noa Zenger hat an einem einzigartigen Projekt in St.Gallen teilgenommen – und tiefgründige Erfahrungen gemacht.

Andreas Faessler

Die hl. Wiborada von St.Gallen lebte im 10. Jahrhundert über Jahre hinweg bis zu ihrem Tod eingeschlossen in einer Zelle bei der St.Mangen-Kirche – in vollkommener Askese allem Weltlichen entsagend, ihr Dasein einzig Gott gewidmet.

Nun, über tausend Jahre später, spüren zehn Menschen dem Leben der Heiligen nach: Auf Initiative der St.Galler Theologin Hildegard Aepli wurde an der Stelle, wo die Heilige einst als Eingeschlossene – als Inklusin – wirkte, eine Wiborada-Zelle errichtet, in welcher zehn Frauen und Männer dem Leben und Wirken der Asketin nachspüren, indem sie sich jeweils für eine Woche einschliessen lassen. Als zweite Inklusin innerhalb dieses ökumenischen Projektes «Wiborada2021» hat am 1. Mai Noa Zenger die Klausur bezogen.

Gedanklich mit der ganzen Welt verbunden

Für die 46-jährige Pfarrerin aus Edlibach, Theologin und Kursleiterin am Lassalle-Haus, war es zu Beginn der Reiz des Selbstversuches und des persönlichen Experimentes. «Ich bin zwar Rückzug und Einfachheit gewohnt», sagt sie, «und Reduktion ist für mich etwas Wesentliches, aber bisher noch nie auf solche Weise in kompletter Eingeschlossenheit.» Schnell aber zeigte sich: Es sollte mehr werden als nur eine reine Selbsterfahrung. Denn zweimal pro Tag konnten Menschen über ein kleines Fenster mit der Inklusin persönlich ins Gespräch kommen. Es erwies sich als eine Art Offenbarung: «Sich in einer solchen Zurückgezogenheit und Stille zu finden



Noa Zenger am Tag, als sie die Wiborada-Zelle in St. Gallen bezog.

Bild: PD/Antonia Zahner (1. Mai 2021)

und aus dieser heraus mit Menschen in direkten Kontakt zu treten, sich mit diesen zu verbinden, das war eine unglaubliche Erfahrung», schildert Noa Zenger. Diese Verbindung reichte denn auch über die Kontakte am Fenster hinaus – sie sei mit Menschen in ihrem persönlichen Umfeld und gar mit der ganzen Welt gedanklich noch nie so intensiv in Verbindung gewesen wie aus dieser Situation des Eingeschlossenseins heraus.

Die Möglichkeit des Gespräches am Fenster wurde denn auch rege genutzt: 97 Besuche zeichnet die Pfarrerin in den sieben Tagen. «Es war erstaunlich, wie offen die Menschen sich mir gegenüber gegeben haben, manche schütteten ihr Herz aus, vieles war sehr emotional.» Noa Zenger spürte bei vielen Gesprächen, dass innere Unruhe häufig die Menschen umtreibt, sie keine Ruhe finden, sich nach Rückzug und Stille sehnen. «Die Be-

gegnungen haben mich im Herzen tief bewegt», sagt Noa Zenger und fühlt sich in ihrer Haltung bestärkt, dass eine gewisse Reduktion, ein Verzicht von Zeit zu Zeit im Leben eines jeden wichtig und nötig ist. «Es ist ein Heilmittel für den Menschen, für die Seele, für die Welt», ist sie überzeugt. «Das Sprichwort «weniger ist mehr», erweist sich als wahrer denn je», zieht sie nach ihrer Woche in der Zelle Fazit. «Das Glück liegt

eben doch nicht im «Mehr». Reduktion kann einen eine ganz andere Art von Fülle erfahren lassen. Das haben auch meine Besucherinnen und Besucher sichtlich gespürt, und ich hoffe, dass sie das für sich mitnehmen und daraus schöpfen können.»

Auch Noa Zenger wird aus ihrer Erfahrung schöpfen, hat sich gewissermassen selber neu kennen gelernt: «Ich konnte mein Dasein geschärft wahrnehmen. Und indem meine Sinne in

dieser Zeit nicht überbeansprucht wurden, erfuhre ich eine ganz besondere Kraft.» Ferner hat Noa Zenger auch bewusst diejenigen Menschen in ihre Gedanken eingeschlossen, denen es bei weitem nicht so gut geht wie der Gesellschaft in der westlichen Welt, wo alles jederzeit verfügbar ist. Ausschlaggebend dafür war nicht zuletzt ihre eigene Abhängigkeit während der Tage als Inklusin: Sie war angewiesen auf diejenigen, welche ihr die Mahlzeiten und das Wasserkontingent brachten oder den temporären Abort instand hielten, sodass der Aufenthalt in der kleinen Zelle erträglich blieb.

Wiborada, eine Symbolgestalt

Und die hl. Wiborada? Ist sie ein Vorbild? «Ihre extreme Askese, die sie vor über tausend Jahren gelebt hat, ist selbstverständlich kein Massstab aus heutiger Sicht», findet die Pfarrerin. «Aber Wiborada ist Symbolgestalt für die wohltuende Reduktion und gleichermassen auch für die Selbstbestimmung der Frau.» Denn sie habe ihren ganz eigenen Weg gewählt und keinen derjenigen, welche damals für die Frauen vorgesehen waren.

Und was möchte Noa Zenger den Menschen nach ihrer einzigartigen Erfahrung als Inklusin mit auf den Weg geben? «Es kann eine grosse Entdeckung sein, wenn man sich für einmal das «Weniger» gönnt und es auch bewusst genießt. Es ermöglicht den Zugang zu einem ungeahnten Gefühl von Erfüllung.»

Hinweis

Infos zum Projekt und zum ökumenischen Rahmenprogramm unter www.wiborada2021.ch

Die Zuger Bahngeschichte gibt Anlass zur grossen Feier

Im September 2022 gehört die Zuger Innenstadt einen Tag lang in gewissen Bereichen dem Langsamverkehr. Mit dem «Zug Fäscht» wird unter anderem der Zuger Bahnhof gefeiert. Dieser steht 2022 genau seit 125 Jahren am heutigen Ort.

Immer weiter, bis dann auch das wieder gut ist, was die Initianten des «Zug Fäscht» 2022 im Kopf haben. Sie planen für den 3. September 2022 ein grosses, eintägiges Fest und erwarten dazu rund 50 000 Besucher. Grund für die Jubiläums-Party: Die Stadt Zug will so dem Jahr gedenken, als sie den direkten Zugang in den Süden (Arth-Goldau-Tessin) und in Richtung Norden (Zürich) schuf. Im kommenden Jahr gibt es diese Verbindungen seit 125 Jahren.

Schon die Wahl des Bahnhof-Standortes war ein Politikum. Es gab alternative Standorte, welche die Entwicklung der Stadt Zug in andere Bahnen hätte lenken können. Diesen Geschichten spürt der ehemalige Kantonsrat Martin Stuber (Alternative-die Grünen/Zug) nach, der aufs Jubiläum ein Buch über den neuen Bahnhof Zug und die Strecken, die ihn berühren, schreibt. Er ist auch der Ideen-

geber für das «Zug Fäscht». Federführend bei diesem Projekt ist die «Interessengemeinschaft Kulturspot». Diese wiederum hat die Durchführung des grossen Festes rund um die Bahn-Jubiläen der Jahre 1847 (Spanisch-Brötli-Bahn/Zürich-Bade) und 1897 (Zug-Thalwil-Zürich) an den Verein «Kulturfascht».

Auch die Gemeinden beteiligen sich

Jede der elf Zuger Gemeinden bekommt einen Festplatz. Dieser zieht sich am Zugerseeufer entlang. Der Zuger Stadtrat beantragt nun beim Grosse Gemeinderat einen Kredit von 300 000 Franken, um dem Projekt weiter Antrieb zu geben. Mit 250 000 Franken beteiligt sich auch der Kanton Zug an diesem Vorhaben. Ebenso müssen die Zuger Gemeinden einen Zustupf leisten. Die Organisatoren haben Feste wie die 700-Jahr-Feier der Eidgenos-

senschaft im Jahre 1991 oder das Landsgemeindefest von 1998 als Vorbilder im Kopf. Ebenfalls zum Programm gehört gemäss den Unterlagen des Stadtrats ein Umzug. Die Festplätze sind in die Festmeile, die Geschichtsmeile und in die Zukunftsmeile eingeteilt. Wie der Vorlage an den Grosse Gemeinderat hervorgeht, kostet das Fest vom 3. September 2022 rund 700 000 Franken.

Ebenfalls zum Fest gehört der Pavillon zur Bahngeschichte. Damit an diesem Zentrum für Zuger Bahnentwicklung Interessierte Freude haben, soll diese Baute in der Nähe der reformierten Kirche der Stadt Zug errichtet werden. Auch dieser Bereich der Stadt Zug hat eine Geschichte. Dort, wo heute die reformierte Kirche steht, war einst der erste Zuger Bahnhof platziert (Bild). Es war ein Kopfbahnhof, weil die Linie von Luzern nach

Zürich früher eigentlich einen Bogen um die Stadt Zug machte. Zum Zuger Bahnhof führte nur eine Stichstrecke, die im Gebiet Kollerermühle von der eigentlichen Linie übers Säuliamt abging.

Somit bekam der Zuger Bahnhof 1897 die Drehscheibenfunktion, welche er heute noch hat. Die Zahl der Nutzer dieses Bahnhofs ist in der Vergangenheit ständig gestiegen und hat mit der Einführung der Zuger Stadtbahn noch weiter an Bedeutung zugelegt.

Historische Züge sollen vor Ort sein

Mit von der Partie sind an diesem Bahnfest logischerweise die SBB, die Zugerland Verkehrsbetriebe sowie das Verkehrshaus Luzern. Von diesen Partnern erhoffen sich die Organisatoren «historisches Material». So dürfte von den Zugerland Verkehrsbetrieben das Fahrzeug Orion mit von der Partie sein. Zu den

SBB heisst es im Festkonzept unter anderem schlicht «Infrastruktur» und «historische Züge». Womöglich wäre dieses Fest auch die Gelegenheit die Gotthard-Lokomotive Ae 6/6 11 411 einmal nach Zug zu holen. Es handelt sich hierbei um eine der letzten Zugmaschinen dieser Serie mit Zierstreifen und dem Wappen des Kantons Zug.

Ebenfalls ein Hingucker neben alten Salonwagen und dergleichen wäre die Schnellzug-Lokomotive Re 420 278-4, die mit dem Wappen der Gemeinde Cham bestückt ist. Und vielleicht hat noch irgendwo der Hinweis Platz, dass der Bahnhof Zug 1922, also genau 100 Jahre vor dem Zug Fäscht 2022, seinen Fahrdrat bekam. Das heisst, die Dampflokomotiven waren passé, und es übernahmen solche, die mit Strom fuhren.

Marco Morosoli



Der erste Bahnhof Zugs. Aufnahme vor 1897.

Bild: PD